



Die Auswirkungen neoliberaler Steuerung auf die Forschung an Hochschulen*

Universitäten haben eine lange Tradition als Orte unabhängiger Wissensproduktion. Auch wenn es daneben andere Institutionen gibt, in denen geforscht und Wissen erweitert und produziert wird, und auch wenn Universitäten weitere Funktionen haben wie das Vermitteln von Wissen in der Lehre und immer mehr auch das Erbringen von Dienstleistungen für die Gesellschaft im Sinn der Auftragsforschung, so bleibt die unabhängige Wissensproduktion doch ein wichtiges Standbein des universitären Selbstverständnisses und auch der Autorität, die Wissenschaft in der Gesellschaft genießt. Das heisst auch, dass Universitäten und die Akademie als Ort und Umfeld der Wissensproduktion diese auch strukturieren oder zumindest strukturieren können.

Dieses allgemeine Umfeld der akademischen Wissensproduktion lässt sich in zweierlei Hinsicht charakterisieren. Auf der einen Seite haben die Akademie und insbesondere das Management neoliberale Werte und Praktiken übernommen (Power, 1994; Castree, 2000, 2006; Strathern, 2000). Gefördert durch die Auffassung, dass der Wettbewerb die Produktivität ankurbelt und damit die Qualität der Produkte steigert, hat der Wettbewerb zwischen Individuen innerhalb der Wissenschaftswelt aber auch den Departementen, Universitäten, Disziplinen und Ländern eine Vorrangstellung erreicht (Sheppard, 2006), wie wir in den jährlich wiederkehrenden Universitätsrankings unschwer erkennen können. Die Logik des Markts fördert auch die Vorstellung, wertvolle Forschung finde durch Forschungsgelder Bestätigung. Gemäss dieser Vorstellung betreiben Individuen und Institutionen, die erfolgreich Forschungsmittel

akquirieren, auch wertvolle Forschung. Der Markt wird damit zum Gradmesser für die Qualität der Forschung. Die neoliberale Akademie ist insbesondere auch charakterisiert durch Instrumente zur Leistungsmessung von Individuen, Departementen oder Universitäten. Zur Beurteilung der Forschungsqualität hat sich eine

Marina Richter

1976. lehrt und forscht an der Universität Freiburg i.Ü. im Bereich der Forschung im Strafvollzug und der Migrationsforschung.

Ueli Hostettler

1960. forscht an der Universität Bern und leitet eine Forschungsgruppe zum Thema Strafvollzug.



neue Mess- und Audit-Kultur (Castree, 2000, 2006; Elton, 2000; Strathern, 2000) herausgebildet, deren Grundlage Indikatoren wie die Menge an eingeworbenen Drittmitteln oder die Anzahl publizierter Artikel in Zeitschriften mit Peer-Review darstellen (Elton, 2000).

Auf der anderen Seite sind die Forschung und die akademische Wissensproduktion insgesamt mit einer erweiterten Wissensökonomie verbunden, die Organisationen ausserhalb der Universitäten umfasst. Staatliche Organisationen oder private Institutionen und NGOs wie beispielsweise Think-Tanks bringen ebenfalls Wissen hervor. Das an Universitäten produzierte Wissen ist Teil einer Wissensökonomie, die Wissen produziert und kontrolliert, das für technische und soziale Anwendungen geeignet scheint. In diesem Sinne ist die Universität eine ›Pluriversität‹ geworden, die Wissen produziert, das auf die Anwendbarkeit ausgerichtet ist und von Interessen ausserhalb der Akademie angestossen wird (Torres, 2011). Nichtsdestotrotz spielt die Wissenschaft weiterhin eine wichtige Rolle in dieser Wissensökonomie, da sie weiterhin Grundlagenforschung betreibt, die als letzte Bastion der unabhängigen Wissensproduktion ausserhalb öffentlicher und privater Interessen gesehen werden kann und die in gewissem Sinn die Basis für die Autorität der Wissenschaften in der Gesellschaft darstellt (Castree, 2006).

›Gute‹ Forschung?

Die Frage stellt sich, was dieser Kontext nicht nur für die Wissensproduktion im Allgemeinen bedeutet, sondern insbesondere für die Produktion von »guter« Forschung, Forschung, die qualitativen Standards entspricht und wertvolles Wissen produziert. Wir wollen diese Fragen am Beispiel der angewandten Forschung und dabei insbesondere am Beispiel der Evaluationsforschung diskutieren.

Debatten darüber, was gute Evaluationsforschung darstellt, haben eine lange Geschichte und beschäftigten sich schon immer mit Fragen der Qualität und der Ethik von Forschung (Morris, 2008). Diese Debatten wurden insbesondere durch das einflussreiche Buch ›Fourth-Generation Evaluation‹ von Guba und Lincoln (1989) und ihre pointierte phänomenologische Position genährt. Im Kontext der allgemeinen wissenschaftsphilosophischen Kritik an positivistischen Positionen und der Suche nach alternativen Epistemologien sah sich die Evaluationsforschung insbesondere mit zwei Herausforderungen konfrontiert. Auf der einen Seite haben Evaluationen zumeist Auswirkungen auf unterschiedliche

* Der Artikel basiert auf einer früheren Publikation: Richter, Marina und Hostettler Ueli (2015): Conducting commissioned research in neoliberal academia: The conditions evaluations impose on research practice. In: Current Sociology, 63(4), S. 493–510.



Interessengruppen (>stakeholders<), weshalb Forschung die Rechte dieser Gruppen bei der Produktion von Daten anerkennen sollte. Das bringt die Perspektive der beteiligten Gruppen ins Zentrum der Forschung (Guba und Lincoln, 1989; House, 1993). Auf der anderen Seite bricht der Paradigmenwechsel von einer testenden und prüfenden positivistischen Perspektive zu einer Perspektive konstruktivistischer Art mit der objektiven Autorität der Wissenschaft, da jede_r Wissenschaftler_in integraler Teil der Produktion der Evaluation ist. Dies bedeutet demnach auch eine Abwendung von der Testung von Forschungsfragen hin zur Entdeckung von unbekannten, ungesesehenen oder nicht anerkannten Bedeutungen, Prozessen und Strukturen (Guba und Lincoln, 1989; Chelimsky und Shadish, 1997). In den Worten von Guba und Lincoln (1989: 59): »[P]rogress in science [...] depends heavily on intuitions, flashes of insights, >vibes<, or mental experiments to provide the propositions that can be tested in authentic scientific fashion.« Eine solche Perspektive beinhaltet, ähnlich wie in der Grounded Theory (Glaser und Strauss, 1998 [1967]), die Konstruktion neuer Theorien auf der Basis qualitativer Daten.

Trotz der hitzigen Debatte, die sie in der damaligen Wissenschafts-Community auslösten, sind diese Überlegungen mittlerweile in die professionellen Standards wichtiger Berufsverbände wie der American Evaluation Association (AEA) oder der Schweizerischen Evaluationsgesellschaft (SEVAL) eingeflossen. Beispielsweise ist der Grundsatz weit verbreitet, dass gute Evaluation auf einem Methodenmix aus qualitativen und quantitativen Methoden beruhen sollte (Cook, 1997). Gleichzeitig sollte die Debatte um die Qualität und Ethik der Evaluationsforschung fortgeführt werden, wie Änderungen in der Formulierung von Standards und eine Reihe von Diskussionsbeiträgen dokumentieren (e.g., Simons, 2006; Schwandt, 2007). Ein anderer Grund ist – wie oben beschrieben – die Entwicklung der Wissenschaftswelt hin zu einem neoliberalen Regime, das verschiedene Forschungspraktiken und verschiedene Forschungsergebnisse und -produkte unterschiedlich bewertet.

Die folgenden Vignetten zeichnen modellhaft den Ablauf einer Auftragsforschung nach, wie wir sie immer wieder erlebt haben. Sie geben damit Einblick in die Entstehung wissenschaftlichen Wissens unter den Bedingungen der Auftragssituation.

(1) Vertragsabschluss – Erwartungen und realistische Ausführung

Auftragsforschung ist immer von einem Kontraktverhältnis gerahmt, das die verfügbaren Ressourcen und die Forschungsziele definiert. Vor al-



lem beinhalten solche Verträge oft auch versteckte Ziele, die als ›hidden agenda‹ Erwartungen an den Forschungsauftrag prägen. Im Wissen um die Besonderheiten unseres Forschungsfeldes – der Forschung im Strafvollzug – und aufgrund langer Forschungserfahrung in diesem Feld, sondierten wir vor einer Evaluation immer die wichtigen Interessensgruppen, um ihre Interessen bereits vor der Ausarbeitung eines Projektvorschlags in Erfahrung zu bringen. So erhielten wir Hintergrundwissen über die Gründe zur Ausschreibung der Evaluation, über die Stolpersteine, die sich uns unter Umständen in den Weg stellen würden, und über versteckte Interessen und Absichten, die zu erwarten waren. Unsere Projekte bewegen sich in einem Feld, das mit öffentlichen Geldern finanziert wird, womit sie ein allgemeines öffentliches Interesse auf sich ziehen. Auch stellt das Feld des Strafvollzugs an sich ein Forschungsfeld dar, das hochsensibel ist und die öffentliche Meinung (insbesondere bezüglich Sicherheit), die Rechte der Insassen (bezüglich Vertraulichkeit) wie auch die Rechte und Interessen des Personals und der Direktionen berücksichtigen muss. Dies bringt es mit sich, dass der Prozess der Aus handlung des Auftrags zumeist komplexer ist als in anderen Feldern der Sozialwissenschaften. Die involvierten Interessengruppen zuvor zu Gesprächen zu treffen, war insofern hilfreich, als die Ziele des Auftrags in ihrer Kontextualität ersichtlich wurden und die Forschung auch im Hinblick auf ihre Grenzen definiert werden konnte. So wollen etwa Politiker und Praktiker im Kontext der Forschung im Strafvollzug zumeist wissen, ob eine spezifische Massnahme die Rückfallquote effektiv reduziert. Eine solche Überprüfung scheitert jedoch zumeist an Fragen der Zeitlichkeit der Evaluationen, da diese ex post erfolgen müssen und nicht im Verlauf der Einführung und Konsolidierung einer Massnahme.

(2) Planen der Forschung – Ressourcen und Produkte

Die meisten Ausschreibungen für Auftragsforschung beinhalten spezifische Angaben zu den Ressourcen und Forschungszielen. Das heisst, Marktprinzipien von Kosten-Nutzen spielen eine wichtige Rolle bei der Vergabe von Aufträgen. Folglich sind es nicht nur die Qualität des Forschungsdesigns oder der spezifischen Methoden und Zugänge, die über die Auftragsvergabe bestimmen, sondern ebenso Fragen zu den Produkten, die mit den gegebenen Mitteln realisiert werden können (Datenmenge wie etwa die Anzahl Interviews, Berichte und Präsentationen). Aus dieser Konstellation resultiert ein Anreiz, möglichst viel anzubieten und damit wenig Spielraum zu lassen für unvorhergesehene Herausforderungen im Forschungsprozess. Das führt dazu, dass die Ressourcen für



die anvisierten Produkte zumeist eher knapp bemessen sind, was zu einer verminderten Qualität der Forschung und zur Ausbeutung der Forscher_innen führen kann.

(3) Der Forschungsprozess – Entfaltung des Gegenstands oder Einnahmen einer definierten Forschungsperspektive

Unser Verständnis der Forschungsfrage war teilweise von unserem konzeptuellen Fokus auf das Gefängnis als einem komplexen System geprägt. Ein solches System vereint verschiedene Interessengruppen, die unterschiedliche Interessen vertreten und über unterschiedliche Ressourcen verfügen. Daher war es unser erklärtes Ziel, diese verschiedenen Perspektiven in unserer Forschung sichtbar zu machen und den Insass_innen wie auch dem Personal und der Direktion eine Stimme zu geben. Einige dieser Gruppen begrüsst ein solches Vorgehen, weil es ihnen erlaubte, ihre Anliegen zur Sprache zu bringen und auf ihre Fragen auch Antworten zu erhalten. Andere, zumeist waren es Projektverantwortliche oder Vertreter_innen der finanzierenden Institutionen, konzentrierten sich auf die zuvor definierten Fragen und waren nicht gewillt, die Fragestellung im Verlauf der Forschung auszuweiten und an den sich entfaltenden Gegenstand anzupassen.

Auf der anderen Seite ist die Forschungsperspektive immer limitiert durch die vertraglich gesetzten Bedingungen und Ziele. Dass dem geplanten und vertraglich abgesegneten Forschungsdesign eine solche Bedeutung zukommt, hatte zur Folge, dass sich unsere Evaluationen zu einer jährlichen Routine des Erhebens grosser Datenmengen entwickelten. Insbesondere mussten wir davon absehen, die Daten vertieft zu analysieren, da deren Menge nur eine oberflächliche Analyse erlaubte. Eine grosse Anzahl qualitativer Interviews schien den Auftraggebern aber verlässlicher als eine kleinere, mit einer vertieften Analyse gekoppelte Anzahl. Nach der Analyse war es vor allem der Prozess der Rückmeldung, sprich das Verfassen der Berichte und deren Präsentation vor verschiedenen Gremien, der viel Zeit absorbierte. Obwohl die Ressourcen ausreichend waren, um die vertraglichen Forschungsaufgaben durchzuführen, reichten sie dennoch nie aus, um eine kritisch-reflexive Position einzunehmen und den Forschungsprozess wie auch die Ergebnisse kritisch zu hinterfragen.

(4) Die Präsentation und Verwendung der Ergebnisse – formative, summative und legitimierende Funktion von Ergebnissen

Schliesslich kann die Art und Weise, wie die Auftraggeber die Ergebnisse lesen, interpretieren und nutzen, stark davon abweichen, wie dies aus



der Perspektive der Forschung angemessen wäre. Im Rahmen einer formativen Evaluation präsentierten wir die Ergebnisse periodisch, um eine Grundlage für Anpassungen und Verbesserungen des laufenden Projekts zu bieten. Jedes Jahr sahen wir uns mit einer ähnlichen Situation konfrontiert: Wir trafen die Projektverantwortlichen und Repräsentant_innen der Geldgeber, um die Ergebnisse auf der Basis des jährlichen Berichts zu diskutieren. Unsere Erwartung war, die Ergebnisse mit Blick auf eine Anpassung und Verbesserung des Projekts zu diskutieren. Stattdessen sahen wir uns mit deutlicher Kritik konfrontiert. Die Projektverantwortlichen verwiesen auf Formulierungen im Bericht, die Schwachpunkte des Projekts aufzeigten. Sie insistierten, diese Stellen neu zu formulieren, um eine günstigere Darstellung zu erlangen. Darüber hinaus wurde unsere professionelle Haltung bei der Datengewinnung in Frage gestellt. Im Verlauf des Projekts wurde uns sodann bewusst, dass unsere Empfehlungen ignoriert oder als nicht wichtig erachtet worden waren. Obwohl der formative Charakter der Evaluation Teil des Vertrags war, nahmen die Auftraggeber diesen Aspekt nicht wirklich auf. Die Projektverantwortlichen versuchten die Autorität über die Ergebnisse zu erlangen und sie zur Legitimierung zu nutzen. Aus ihrer Perspektive bedurfte es einer »unabhängigen« Stimme, um das Projekt und seinen Ruf zu stützen und eine zukünftige Finanzierung sicherzustellen.

›Gute‹ Forschung im Kontext neoliberaler Wissenschaft?

Was zeigen die Vignetten aus einem exemplarischen Ablauf einer Auftragsforschung auf? Sie beleuchten das Spannungsfeld, in dem sich der grösste Teil der Auftragsforschung befindet. Erstens wird diese Art von Forschung aus der Wertigkeitslogik einer neoliberalen Akademie geschätzt, da sie mit dem Einwerben von Drittmitteln verbunden ist und ›gute‹ Forschung für sie eben gerade dadurch gekennzeichnet ist, dass der Markt dafür zu bezahlen bereit ist. In den Lebensläufen von Forscher_innen gelten eingeworbene Forschungsgelder als wichtiger Leistungsausweis. Gleichzeitig und zweitens werden Forschungen aus Auftragskonstellationen nicht als erstklassige Forschung betrachtet. Die Grundlagenforschung und der sie finanzierende Markt (nationale und internationale Institutionen der Forschungsförderung) sowie vor allem die daraus resultierenden Produkte (insbesondere Artikel in peer-reviewed Journals) werden als hochwertig betrachtet. Dabei hängt, drittens, das Anwerben von Mitteln oft auch mit den prekären Arbeitsbedingungen vieler Forscher_innen zusammen, die ihre befristeten und oft mit



ungenügenden Teilzeitpensen ausgestatteten Stellen mit Drittmitteln erweitern müssen.

Dabei kann Auftragsforschung sehr wohl qualitativ hochwertig sein und mit solidem methodischem Handwerk Antworten auf aktuelle gesellschaftlich Fragen nahe der Praxis erarbeiten. Was sie aber nicht ersetzen kann, ist eine Forschung, die unser Wissen erweitert, Neues entdeckt und damit unser wissenschaftliches Verstehen in neue Dimensionen vordringen lässt. Auftragsforschung steht und fällt mit dem Auftrag, dem sie zu genügen hat, und wenn dieser aus der Praxis formuliert wird, so werden auch Fragen aus der Innensicht der Praxis gestellt. Ergebnisoffene Grundlagenforschung ist hingegen naturgemäss anders ausgerichtet.

Nichtsdestotrotz hat Auftragsforschung ihre Berechtigung als Aussensicht auf Prozesse und Interventionen in der Praxis. Sie stellt sozusagen eine direkte Dienstleistung der Wissenschaft an die Öffentlichkeit und damit auch eine Form der direkten Beteiligung der Wissenschaft an gesellschaftlichen Prozessen und Aufgaben dar.

Das Beispiel der Auftragsforschung zeigt auf pointierte Art und Weise, in welche Richtung sich heutzutage viele Forschungsbemühungen entwickeln. Forschung als kritisches Hinterfragen von Fragestellungen und Phänomenen, als Weiterdenken von Bekanntem und Erweitern des Wissenshorizonts jenseits des Bekannten, scheint einer Abarbeitung von definierten Fragestellungen in portionierten Projekthäppchen gewichen zu sein. Obwohl Grundlagenforschung nach wie vor einen viel grösseren Spielraum offen lässt als die hier diskutierte Auftragsforschung, verlangen Projektanträge zur Finanzierung von Forschung immer klarer definierte Forschungsdesigns mit konkreten Zielvorgaben und immer öfter auch mit einer Aussicht auf Verwendbarkeit der Resultate.



Literatur

- Castree, Noel (2000): Professionalisation, activism and the university: whither >critical geography? In: *Environment and Planning A*, 32(6): 955–970.
- Castree, Noel (2006): Research assessment and the production of geographical knowledge. In: *Progress in Human Geography*, 30(6): 747–782.
- Chelimsky, Eleanor; Shadish, William R. (Hg.): *Evaluation for the 21st Century. A Handbook*. London, Thousand Oaks, New Delhi, 1997.
- Cook, Thomas D.: Lessons learned in evaluation over the past 25 years. In: Chelimsky, Eleanor; Shadish, William R. (Hg.): *Evaluation for the 21st Century. A Handbook*. London, Thousand Oaks, New Delhi, 1997. S. 30–52.
- Elton, Lewis (2000): The UK research assessment exercise: Unintended consequences. In: *Higher Education Quarterly*, 54(3): 274–283.
- Glaser, Barney; Strauss, Anselm: *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle, 1998 [1967].
- Guba, Egon G.; Lincoln, Yvonna S.: *Fourth Generation Evaluation*. Newbury Park, London, New Delhi, 1989.
- House, Ernest R.: *Professional Evaluation: Social Impact and Political Consequences*. Newbury Park, London, New Delhi, 1993.
- Morris, Michael (Hg.): *Evaluation Ethics for Best Practice: Cases and Commentaries*. New York, 2008.
- Power, Michael: *The Audit Explosion*. DEMOS, London, 1994.
- Schwandt, Thomas A. (2007): Expanding the conversation on evaluation ethics. In: *Evaluation and Program Planning*, 30(4): 400–403.
- Sheppard, Eric S. (2006): Geographies of research assessment: the neoliberalization of geography. In: *Progress in Human Geography*, 30(6): 761–764.
- Simons, Helen: Ethics in Evaluation. In: Shaw, Ian; Greene, Jennifer C.; Mark, Melvin M. (Hg.): *Sage Handbook of Evaluation*. London, Thousand Oaks, New Delhi, 2006. S. 243–265.
- Strathern, Marilyn (2000): The tyranny of transparency. In: *British Educational Research Journal*, 26: 309–321.
- Torres, Carlos Alberto (2011): Public universities and the neoliberal common sense: Seven iconoclastic theses. In: *International Studies in Sociology of Education*, 21(3): 177–197.